

Der Fährmann

Autor(en): **Peynet, Raymond**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E I T E D E R F R A U

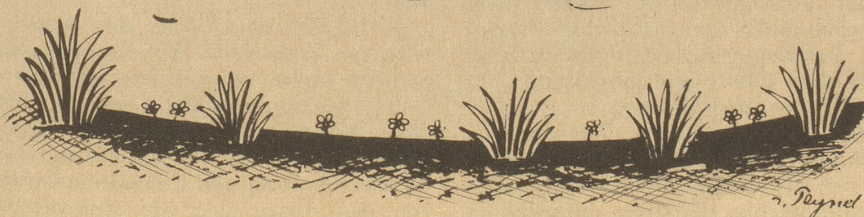
nen mehr bekommen, ganz andere Erfahrungen gemacht. Ich kenne zwei Freundinnen, ein Fabrikmädchen und eine Ladentochter, die beide zur gleichen Zeit heirateten und beide eigentlich gern bald Kinder gehabt hätten. Doch dann kamen der Fabrikbesitzer und der Ladeninhaber und plagten und bestürmten die jungen Frauen, sie sollten doch ihre Arbeit wegen der Ehe nicht aufgeben, über den Lohn seien sie schließlich noch so froh und essen könne man auswärts, mit den Kindern pressiere es ja auch nicht und überhaupt wäre es eine Untat, den Chef jetzt bei dem Leute-mangel und dem Hochbetrieb im Stiche zu lassen. Also, die beiden blieben seufzend auf ihrem Posten — und ihre Brotherren? Die haben, wie ich aus sicherer Quelle weiß, an besagtem Sonntag auch zweimal Nein gestimmt! Der Fabrikbesitzer mit der Begründung, Frauen seien zu wahrhaft seriösen Dingen nicht zu gebrauchen, und der Ladeninhaber mit dem klassischen Satz: «Die Frau gehört ins Haus!» Einer Bekannten gegenüber äußerte er sogar, es sei eefange fürchtbar, wie die Frauen ihrer wahren Bestimmung entfremdet seien. Nun hätte ich ihn natürlich schon lange gern etwas wegen jener Freundin gefragt, aber ich getraue mich halt nicht; denn — wie man's macht, ist's falsch!

Oder hättest Du nach meinen Erfahrungen noch den Mut dazu?
Mit der Bitte um baldige Antwort, grüßt Dich Deine zaghafte Züsi.

Ich sage lieber nichts, Züsi, denn was ich auch sagen könnte, wäre falsch! Bethli.

Gegensätze

Die Zweitkläßler üben Gegensätze: «Sauer - Süß», «Kalt - Warm», - «Schön - Wüst», «Jung» — diktiert jetzt die Lehrerin, — und über 30 Prozent der lieben Kleinen schreiben als Gegensatz «Tot».



Der Fährmann

„Müend entschuldige, mis Gondeli isch kaputt.“

Der Sonntagskoch

Mein Mann Alex leidet zu Zeiten an Kochitis. Besonders an Sonntagen hat er Anfälle dieser Krankheit. Er beschränkte sich aber bis dahin meistens darauf, Pommes frites herzustellen, ohne dreiviertel des Pfanneninhaltes davonlaufen zu sehen. Der größte Erfolg war der, als das Fettbächlein sich nur auf die engste Umgebung des Herdes beschränkte. Meistens richtet er jedoch weilläufigere Verletzungen an.

Er ist auch Spezialist für Alex Steaks, die, wie ihr Name, eine Erfindung meines Gatten sind. Sie bestehen aus acht Lagen teils bekannter, teils unbekannter Dinge. Sie schmecken deshalb auch sehr geheimnisvoll, um nicht zu sagen undefinierbar. Doch Alex findet darin einen erzieherischen Wert, wenn beim Essen die Verstandesarbeit nicht zu kurz kommt. Diese besteht im Falle Alex Steaks darin, die «Unbekannten» herauszufinden, das ist bis jetzt noch keinem unserer Familie gelungen. Es schwante mir Unheil, als Alex seinen Entschluß, Weihnachtsguezli zu backen, bekanntgab.

Eine Rezeptvorlage lehnte er ab und wünschte nur, daß ihm alle Vorräte des Speiseschranks greifbar zur Verfügung stünden. In peinlicher Genauigkeit ordnete er seine Requisiten, bestehend aus Walholz usw. auf dem Küchentisch. Eine Schürze lief er sich nicht umbinden, ein ordentlicher Koch beschmiert sich nicht. Es folgte eine Viertelstunde angestrengter Konzentration, mein Mann Alex kocht mit Phantasie. Zuerst widmete er sich dem Ankenhafen, in den er ein großes Loch grub. Auch mit dem Zucker ging er nicht sparsam um. Er entnahm dann verschiedenen Säcken kleine Dosen, die er beifügte. Es kam ihm sogar das Rahmhäfel in den Sinn, das ich versorgt hatte. Auf meine schüchterne Anfrage, ob das Ganze ächt nicht zu fett

würde, bekam ich einen verächtlichen Blick und mußte mir sagen lassen, daß aus nichts nichts wird. Das Backpulver verschmährte er, mit künstlichen Sachen arbeitet Alex nicht. Nach einer Zeit angestrengten Rührens stellte er die Schüssel beiseite und begann mit Manicure. Man wird doch nicht glauben, Alex knete einen Teig mit 2 mm langen Fingernägeln. Sie wurden sorgfältig zurückgefeilt bis es am kleinen Finger blutete. Dilemma: Pflaster oder kein Pflaster. Beides ist unhygienisch. Da die Verwundung nicht groß war, wurde er dieser Sorge bald enthoben. In der weiteren Viertelstunde hatte ich damit zu tun, Alex den Schweiß abzuwischen. Er arbeitete zähe und ich glaube, der Teig war auch zähe. Er weigerte sich aber, ihn mit Milch zu verwässern. Auch das Ausstechen, wobei wir helfen durften, war ziemlich mühsam, besonders da kein Mehl verwendet werden durfte, da das ein Stoff ist, mit dem man sich besonders gerne verschmiert. Wirklich, Alex stand noch ohne Makel, mit einem triumphierenden Blick machte er mich darauf aufmerksam.

Die Guezli wurden dreiviertel Stunden gebacken. Ich wagte beiläufig zu fragen, ob das nicht zu lang sei, wurde jedoch keiner Antwort gewürdigt. Als die Guezli gebacken waren, schwankte ihre Farbe zwischen hellgelb und kaffeebraun. Wir bekamen ein Versuecherli, und Susi biß sich den linken Eckzahn aus. Doch war das ein Milchzahn und wir sahen schweigend über das Loch hinweg. Ich machte von meinem Stück Kaffeemöckli, die dann auch nach einer Viertelstunde schön weich und groß wurden. Alex versorgte die Dinger zwischen Lagen Seidenpapier und sagte, die Zeit müsse das ihre noch dazu tun.

Die Zeit hatte nun 14 Tage Zeit, das Konfekt Alex' weich zu machen. Sie tat es nicht. Wenn sie Ohren hätte, würde sie Alex daran gezogen haben, als er sich nach dieser Zeit eine Plombe an einem Guezli ausbiß.

Vielleicht ist schon klar geworden, daß dieses Konfekt nicht genießbar war. Alex schien über Weihnachten ziemlich kleinlaut, besonders als er von Susi ein Walholz und von Bubi eine Garnitur Ausstechförmli zum Geschenk bekam. Und dann bekam er noch eine Idee. Er eröffnete, daß er aus dem Gebäck einen Plumpudding machen werde, da dieser ja einige Stunden gekocht werden müsse und deshalb anzunehmen sei Bei einer so delikaten Sache sei man ja nicht an eine Zeit gebunden, auch nach Weihnachten schmecke so etwas noch wunderbar! Die Kinder und ich, wir sahen uns ein wenig verzweifelt an und Susi meinte, es sei sein letzter Milchzahn gewesen. Auch ich war des Schweigens müde und hielt einen ziemlich langen Vortrag über Backen im allgemeinen und Plumpudding im besonderen. Doch wie Alex einmal ist ... er macht also einen Plumpudding. Er hat sich jetzt einschlägige Literatur beschafft und ich rechne, so um Ostern herum, wird es soweit sein. Ich habe inzwischen Zeit, uns mit Natron, Wermuttee und Zahnersatz einzudecken, und wir harren gefaßt des Kommenden. Plumpudding? C. W.

Kindermund

Vreni kommt todmüde von einem längeren Spaziergang mit den Eltern nach Hause. Sie sinkt ins Bettchen, und die Mutter will mit ihr beten. «Ach, Mutti, ich bin so müde», sagt Vreneli. «Tu es nur», bittet die Mutter. Vreneli faltet die Hände und betet: «Lieber Gott, weißt ja, gell? Amen.» I. V.